

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 13.

Leipzig, 20. Juni 1930.

LI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 62878.

Vom Ursprung zur Vollendung. (Jeremias.)  
Häfel, Leo, Dr. phil. et theol., Die Peschitta des Alten Testaments. (Caspari.)  
Jeremias, Alfred, D. Dr., Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. (Staerk.)  
Bultmann, Rudolf, Die Erforschung der synoptischen Evangelien. (Schultzen.)  
Staufer, E., Grundbegriffe einer Morphologie des neutestamentlichen Denkens. (Hauck.)  
Schneider, Joh., Die Passionsmystik des Paulus. Ihr Wesen, ihr Hintergrund und ihre Nachwirkungen. (Weber.)

Thimme, Wilhelm, D., Augustins Selbstbildnis in den Konfessionen. (Schneider.)  
(Luther.) „Ein betbüchlin mit eym Calender vnd Passional, hübsch zugericht. Mart. Luther, Wittemberg M. D. xxix.“ (Cohrs.)  
Müller, Hans Michael, Erfahrung und Glaube bei Luther. (v. Loewenich.)  
Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte. (Theobald.)  
Driesch, Hans, Dr., Relativitätstheorie und Weltanschauung. (Jelke.)

Straubinger, Heinr., Dr., Einführung in die Religionsphilosophie. (Iwand.)  
Goltz, Freiherr v. d., Eduard, D. theol., Die praktische Theologie. (Steinbeck.)  
Kreßel, Hans, Wilhelm Loehle als Prediger. (Ulmer.)  
Eberhard, Otto, Schulrat D., Die Pädagogik der Gegenwart und der Religionsunterricht. (Schulze.)  
Zeitschriften.

**Vom Ursprung zur Vollendung.** Ein Lebensbuch kosmischer Bindung. Herausgegeben und eingeleitet von Kurt Liebmann. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1929.

Für den Betrieb der wissenschaftlichen Theologie während der letzten drei Jahrzehnte der Vorkriegszeit war es charakteristisch, daß große, theologisch interessierte Verlagsunternehmungen planmäßig die wissenschaftliche Schriftstellerei dirigierten. Die Themata wurden gestellt und auf die Fachvertreter verteilt. So entstand eine Bücherei, die vielfach den schöpferischen Antrieb bei dem einzelnen Verfasser vermissen ließ. Es wurde Ziselierarbeit geleistet, die sich ebensogut auch auf andern Gebieten hätte betätigen können. Man bekam Teile in die Hand, aber es fehlte das geistige Band. Etwas anders steht es bei dem Verlag Eugen Diederichs. Hier hat der Verleger selbst ein geistiges Band in der Hand als Träger einer schöpferischen Idee auf religiösem Gebiet. Er will das Sehnen des modernen Menschen nach seiner All-Verbindung befriedigen. Das Buch, das hier vorliegt, gibt Partien aus seinen Verlagswerken wieder, von denen jedes in seiner Weise eine neue über alle Konfessionen hinausgehende Katholizität vorbereiten will. In der Einführung des Herausgebers sind sie unter den Stichworten gruppiert: Krisis — Ursprung und Vollendung — Vision und Ziel — Weisheit und Tat. Das Ganze bildet zugleich — was kein Tadel sein soll — die geschickteste Form einer Verlagsreklame, die ich je gesehen habe.

Im Geleitwort sagt Eugen Diederichs: Das Buch will religiöses Leben wecken. Gemeint ist es im Sinne einer künftigen Allgemeinreligion. Eine solche wäre denkbar in dem Maße, in dem die Christustatsache als die zentrale Tatsache des Weltgeschehens erkannt wird. Diederichs spricht nur vom Christusgedanken, der noch nicht in seiner Ausbildung erschöpft sei. Diederichs klagt die Kirche (wie auch die Philosophie) an, sie könne über den Sinn des Lebens keine befriedigende Auskunft geben. Wenn es wahr wäre, oder sofern es wahr ist, daß die

Kirche nur einen Glauben im Sinne eines Für-wahr-haltens voraussetzt, so hätte er Recht. Christentum im Sinne Christi ist Schauenwollen, nicht Glaubenssollen: „Wer ihn schaut, schaut den Vater.“ Die Weltreligion besteht aus einer Menge von „Konfessionen“, die sich nach diesem Schauen sehnen. Aber nur Einer kann das tausendfältige Sehnen erfüllen: Christus Jesus in seiner Wirklichkeit. Das Evangelium von ihm (es gibt nur ein Evangelium) erfüllt „aller Welt Verlangen“; auch das Verlangen der Männer, die sich um Eugen Diederichs Verlag scharen.

Alfred Jeremias - Leipzig.

**Häfel, Leo, Dr. phil. et theol.** (Pfarrer in Würenlos, Schweiz), **Die Peschitta des Alten Testaments**, mit Rücksicht auf ihre textkritische Bearbeitung und Herausgabe (ist: Alttestamentliche Abhandlungen 9, 1, herausgegeben von Prof. Dr. A. Schulz, Breslau). Münster i. W. 1927, Aschendorff. (XI und 120 S. gr. 8.) 9.60 Rm.

Die Arbeit sieht sich wie ein für ein Nachschlagewerk zu reichhaltig gewordener Artikel an, der nun eine selbständige Gestalt angenommen hat. Dies ist zu begrüßen, weil die Arbeit vielfach auf Referate Früherer angewiesen ist, die nicht jedem leicht zugänglich sind und deshalb mit Nutzen etwas eingehender wiedergegeben werden. Der Dank des Lesers darf sich deshalb auch auf einen kirchlichen Mäzen der Drucklegung mit erstrecken. In bezug auf textkritischen Wert kommt unter den Drucken die Urmia-Bibel noch am günstigsten weg; sowohl die Mosul-Bibel als das Werk des Gabriel Sionita werden pessimistisch beurteilt. So sehr sie das einerseits verdient haben mögen, so möchte doch festgehalten werden, daß nicht die Handschrift Gabriels als solche vertrauensunwürdig ist, sondern die Wiederherstellung ihrer Lücken durch denselben. Dem Referat über Drucke und Handschriften geht ein eingehender Bericht über die Übersetzungsart der einzelnen Bibelbücher voran, der auf Promotionsschriften von Rabbinat-Kandidaten, jungen Orien-

talisten und Exegeten beruht. Wurde die Übersetzung eines Buchs zweimal untersucht, so stimmen die Urteile oft nicht überein. Fertig ist das Urteil aber auch nicht an den bisher nur einmal untersuchten Bibeldüchern. Die syrische Übersetzung des A. T. bietet vielmehr das Bild einer merkwürdigen Mannigfaltigkeit, sie ist zusammengestellt aus vielen Übersetzungen, die sich wohl alle auf je ein oder einige wenige Schriften des A. T. beschränkt hatten, und überdies ist das Verfahren der Übersetzer nicht gleich. Um letzteres zu veranschaulichen, genügt die Erinnerung, daß einige Übersetzer alttestamentlicher Schriften Christen gewesen sein mögen; andere aber waren sicher Juden. Sieht man von dem Unterschiede der Religion ab, so ist das Bild dem ähnlich, das uns schon die griechische Übersetzung bietet; nicht ausgeschlossen wäre, daß die Peschitta-Forschung noch Wege für die Erforschung des griechischen A. T. weisen kann. — Es folgt noch ein Abschnitt über den in syrischen Auslegungen erläuterten Wortlaut, welchen die Tatsache einer häufig gedächtnismäßigen Wiedergabe herabzusetzen geeignet ist. Diese Wiedergabe läßt sich hauptsächlich an Mischungen mit Parallelstellen feststellen. Die Mischungen sind jedoch nur gelegentliche. Im allgemeinen wäre wohl die Frage aufzuwerfen: Was heißt eigentlich „Gedächtnis“ geschulter Liturgen? Ihm kann ein nicht geringer Zeugniswert zukommen. — Es ist unvermeidlich, daß eine unübersichtliche Vorarbeit wie die der letzten Jahrhunderte an der Peschitta nicht vollständig in einem Referate berücksichtigt werden kann. Immerhin hätte die Arbeit Hänel's über die Genesis erwähnt werden sollen. Im Schluß-Kapitel wiederholt sich der begreifliche Pessimismus, bei dem wir trotzdem nicht werden stehen bleiben dürfen. Aber die hier gelegentlich erhobenen Einwendungen entheben nicht der Pflicht des Dankes für Häfelis liebe- und mühevollen, kenntnisreiche Arbeit.

Wilhelm Caspari-Kiel.

**Jeremias, Alfred, D. Dr. (Pf. u. Prof. der Theol. in Leipzig),**  
**Das Alte Testament im Lichte des alten Orients.**  
 4. (deutsche) völlig erneuerte Aufl. (7. Tausend.) Mit 293 Abbildungen, 3 Karten. Leipzig 1930, Hinrichs. (XVI, 851 S. gr. 8.) 42 Rm.

Nachdem der Verfasser Anfang vergangenen Jahres sein „Handbuch der Altorientalischen Geisteskultur“ zum zweiten Male hat ausgehen lassen können, hat er uns zum Jahresschluß mit der lange erwarteten Neubearbeitung seines grundlegenden Werkes „Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients“ erfreut. Die jetzt vorliegende vierte Auflage, ein starker Band von 743 Seiten Text und 106 Seiten Register in ungewöhnlich schöner Ausstattung und mit auserlesenem Bilderschmuck versehen, ist eigentlich eine vollständige Neubearbeitung des ungeheuren Stoffes, den Verf. zu bewältigen unternommen hat. Das zeigt nicht bloß das Wachstum um fast 100 Seiten gegenüber der dritten Auflage, sondern die durchgreifende innere Umgestaltung, die die Darstellung der at. Überlieferungen nach ihrem weltanschaulichen Gehalt und nach den dieser geschlossenen Gesamtanschauung entsprechenden Stilformen erfahren hat. Deutlicher und eindringlicher als in den früheren Auflagen tritt jetzt die Erkenntnis heraus, der Jeremias in seinem ATA von Anfang an hat Ausdruck geben wollen: daß die at. Gottesvorstellung und die at. Erlösererwartung nicht menschliche Ideologie sind, sondern Offenbarungserkenntnis, ewige Wahrheit im

bunten Gewande orientalischer Sprechweise, und daß diese Sprechweise unter dem immanenten Formgesetz der mythisch-heroischen Stilisierung steht. Es handelt sich im A. T. um religiöse Gnosis in den adaequaten Formen einer Symbolsprache, deren Hintergrund das Weltbild und die Weltanschauung des Alten Orients mit der in Imagination erfaßten Entsprechungsidee und Kreislaufidee ist. Also letztlich um eine gewaltige Urkonzeption in der Anschauung und Empfindung des Universums, für deren Verständnis die traditionelle historisch-kritische Methode, die vom griechischen Denken herkommt und im abendländischen Rationalismus geprägt worden ist, notwendigerweise versagen muß. Wenn es dafür, nach einer langen Leidensgeschichte des A. T. im 19. Jahrhundert, noch eines Beweises bedurfte, so hat ihn Jeremias in der vorliegenden Neubearbeitung seines Lebenswerkes gebracht. Sie ist eine fortlaufende immanente Kritik der rationalen Fehlschlüsse jener einst so gefeierten Methode.

Auch der Aufbau des Buches hat wesentliche Umformungen erfahren. So gleich im Eingang, wo jetzt an Stelle des kurzen Kapitels über die Quellenfrage eine größere „Einführung“ in Wesen und Stil der orientalischen Geschichtsschreibung getreten ist, die sich zu einer Wesensschau des biblischen Gottesgedankens, seiner menschlichen Verkünder und seines geschichtlichen Beziehungspunktes in der „Gemeinde Israel“ erweitert. Neu eingefügt ist der Abschnitt 7 „Der Kampf mit dem Drachen“, wesentlich erweitert die Kapitel 3—5 (Schöpfung), 17 und 18 (Politische Verhältnisse im vorisraelitischen Kanaan; Ertrag der Ausgrabungen), besonders aber 44 (Der Psalter) und 51—56 (Kleine Propheten). In anderen Partien sind Teilungen vorgenommen worden, so in 37—39 (Reichstrennung, Geschichte Israels und Judas), 40 und 41 (Eliä und Eliä).

Auf die Register hat der Verf. besonderen Wert gelegt. Das Register der hebräischen Symbol- und Motivworte (S. 745—771) und der Motivzahlen und Motivnamen (S. 819 bis 829) ist durch ein „Deutsches Register der biblischen Grundbegriffe, Symbole und Motive“ (S. 772—818) fruchtbar gemacht worden. Dieser erste Versuch einer „Encyklopädie der Symbolik“ ist eine wissenschaftliche Leistung großen Stiles, für die die biblische Wissenschaft des A. und N. Testaments dem Verfasser zu besonderem Dank verpflichtet ist.

Für A. Jeremias ist es eine Genugtuung, daß sein Werk in dieser neuen Form zu einer Zeit erscheinen kann, wo sich der Umschwung in der biblischen Wissenschaft vom psychologisierenden Rationalismus des Historismus zur Theologie der Glaubenserkenntnisse immer schneller vollzieht. Dadurch wird es an seinem Teile dazu beitragen, daß die Tiefe der religiösen Gnosis, die im A. T. verborgen liegt, endlich erkannt und für die biblische Theologie ausgewertet wird.

W. S t a e r k.

**Bultmann, Rudolf (D. u. Prof. in Marburg), Die Erforschung der synoptischen Evangelien.** (Aus der Welt der Religion. Neutestamentliche Reihe. Heft 1.) 2. verb. und erw. Auflage. Gießen 1930, Töpelmann. (40 S. 8.) 1.30 Rm.

Verf. ist mit den neuen Evangelienforschungen vertraut, soweit sie von liberaler Seite ausgehen, und kann darum über diese, die er allein berücksichtigt, ein gutes übersichtliches Bild geben. Darum ist es erklärlich, daß die Schrift bald in zweiter Auflage erscheinen konnte. Für

den, der nicht auf seinem Standpunkt steht, ergibt sich aus ihr deutlich, daß die liberale Forschung der letzten Jahrzehnte nicht grade Wege geführt hat, die ein tieferes Verständnis der Sache vermitteln können. Das gilt sowohl von den Konstruktionen, die in die Urgemeinde kultische Mysterienfeiern eintragen, von denen die Quellen nichts wissen, wie auch von denen, die einer jüdischen Gnosis starken Einfluß auf die Urgemeinde beilegen. Bei der Heranziehung der Formgeschichte wird die in den Tatsachen liegende Logik manchmal übersehen. Verf. selbst nimmt an, daß die Urgemeinde, der nach allen vorliegenden Quellen daran lag, die Wirklichkeit überliefert zu erhalten (Luk. 1, 1 f.; 1. Kor. 15, 1 ff.), eine sehr rege Phantasie gehabt habe, nicht nur bei der Darstellung der Geschichte Jesu, sondern auch bei der Überlieferung seiner Worte, die z. T. erfunden, umgestaltet, ergänzt, z. T. von den Rabbinen entlehnt sein sollen. Anstatt anzuerkennen, daß der Jesus der Evangelien sich eine Gemeinde geschaffen hat, der daran lag, seine Worte und Gedanken unter sich fortwirken zu lassen, und die, weil sie in Jesu Tod und Auferstehung ihr Heil verbürgt sah, auch gar kein Interesse daran hatte, sein Leben mit Legenden auszustatten, macht der Verf. die Gemeinde des ersten Jahrhunderts zur Schöpferin des Jesus der Evangelien, dessen erlösende Macht sich im Lauf von 1900 Jahren immer wieder bewährt hat. Wenn es auch richtig ist, daß jede in die Geschichte eingetretene Persönlichkeit aus ihrer Zeit zu verstehen ist, so darf darüber doch weder die Art und Kraft der Persönlichkeit verkannt, noch diese wesentlich als Produkt ihrer Umwelt oder gar ihrer durch sie beeinflussten Nachwelt (Epigonen) aufgefaßt und bewertet werden.

Schulzen - Peine.

**Stauffer, E., Grundbegriffe einer Morphologie des neutestamentlichen Denkens.** (= Beiträge z. Förd. chr. Th. 33. Bd., 2. Heft.) Gütersloh 1929, Bertelsmann. (99 S. 8.) 3 Rm.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, den Ausdrucksformen des ntl. Denkens nachzugehen. So verfolgt er (Kap. 1) die Denkbewegung bei den ntl. Männern und beobachtet, wie hier von einer vorrationalen bzw. prälogischen religiösen Gewißheit zu reden ist (28). In ihr ruht der eigentliche Antrieb der theologischen Reflexion im N. T. Diese Gewißheit kommt aus einer Intuition, dem religiösen Christuserlebnis. Kraft eines inneren Zwanges, der mit solcher Intuition verbunden ist, drängt das Christuserlebnis die ntl. Männer dazu, eine angemessene Form der Christusverkündigung auszubilden. In einem 2. Kap. geht der Verf. den Denkvoraussetzungen im N. T. nach, er zeigt den Unterschied des jüdischen, griechischen und mandäischen Denkens, das letztere leistet ihm dabei wertvolle heuristische Dienste für die Erkenntnis der Eigenart des ntl. Denkens. Diese bestimmt er als ein „urmythisches Denken“ (55), das sich stets an der Jesustatsache orientiert. Sodann wird (Kap. 3) die Erfahrungsgrundlage des ntl. Denkens besprochen. Diese nimmt einerseits an der prophetischen Gotteserfahrung teil, andererseits steht doch nicht Jahve im Mittelpunkt des ntl. Denkens, sondern die Jesustatsache erscheint hier als „die“ Gottestat, auf die alles bezogen ist (68). Wertvolle Lichter fallen dabei darauf, wie sich diese Grundtatsache im Erfahrungsleben des Paulus und Johannes in verschiedener Weise spiegelt. Nach beendeter Beobachtung der drei Richtungen (Kap. 1. 2. 3) wird versucht, das Verhältnis von Intuition, urmythi-

schem Denken und Erfahrung zu bestimmen. Wertvoll ist auch hier die Erkenntnis, daß das ntl. Denken seine propria ratio hat, gleichweit entfernt von Rationalismus und Irrationalismus. Es wird zu dem Unternehmen aufgerufen, in ihrem Nachgang diese besondere prima theologia wiederzuentdecken und nachzubilden. Die Jesustatsache ist das Evangelium von der neuen Weltsituation. Die christliche Theologie hat fortzuschreiten zu programmatisch urmythischem Denken und zu einer Restitution des urchristlichen Weltbildes (99). Gedanken Heims werden hier weitergeführt. Die Schrift, welche durch ihr frisches Vordringen in bisher nicht angebautes Gebiet, durch die Klarheit ihrer Beobachtung und die Energie ihrer Folgerungen immer wieder erfreut, eröffnet viele wertvolle Durchblicke. Es ist zu wünschen, daß der Verf. in der begonnenen Richtung weiterarbeitet. D. H a u c k - Erlangen.

**Schneider, Joh. (Lic. Dr., in Berlin), Die Passionsmystik des Paulus. Ihr Wesen, ihr Hintergrund und ihre Nachwirkungen.** (Untersuchungen zum N. T., herausgegeben von H. Windisch, Heft 15.) Leipzig 1929, J. C. Hinrichs. (VIII, 192 S. 8.) 13.50 Rm.

Es ist ein Deißmannsches Thema. Die Durchführung heischt reiches Wissen, Weite des Blicks und liebevolle Einfühlung. Sie hat sie auch gefunden. Zeugnis ist in sonderer Weise der dritte Teil. Er geht, nachdem der erste — nach einer Grundlegung — die paulinische Passionsmystik selber (S. 14—74) und der zweite den religionsgeschichtlichen Hintergrund (bes. die antiken Passionskulte) behandelt hat (S. 75—117), den Nachwirkungen in der christlichen Passionsfrömmigkeit nach durch die drei Stufen der altchristlichen Passionsfrömmigkeit (unmittelbare Aneignung durch die Märtyrerkirche), der mittelalterlich-katholischen (kontemplative „Erlebnismystik“) und der evangelischen (Gestaltung durch Versöhnungsglauben). Es mag sein, daß dieser dritte Teil manchem fremd erscheint. So selbstverständlich heute die Heranziehung des religionsgeschichtlichen Hintergrundes ist, so fern scheint vielfach der Gedanke zu liegen, daß man aus der christlichen Frömmigkeitsgeschichte für das Sachverständnis des Neuen Testaments viel lernen kann. Vielleicht besteht auch in diesem Buch noch eine gewisse Spannung zwischen dem neutestamentlichen und dem kirchengeschichtlichen Teil. Aber sie entsteht vielleicht gerade daraus, daß das Sachverständnis noch nicht ganz ausgewertet ist.

Man beobachtet Deißmanns Einstellung und Deißmanns Formeln (z. B. *communio* statt *unio* = Mystik, reagierende, nicht agierende Mystik). Aber man sieht auch, wie die Herausbildung eines Ansatzes, der auch bei Deißmann unverkennbar ist, das Problem neu in Fluß bringt. „Man kann Paulus nur dann in seinem innersten Wesen verstehen, wenn man erkennt, daß die Christumystik, die seines Lebens Inhalt und Kraft und seines rastlosen Eifers stärkster Antrieb war, im Mittelpunkt seiner Frömmigkeit steht“ (10). Die Christumystik aber ist „in ihrer letzten Tiefe Passionsmystik“. „Man kann sagen, daß die Passionsmystik das Herzstück der paulinischen Frömmigkeit ist“ (12). So gewinnt alles Leiden des Apostels seinen Sinn. In ihm wirkt sich die Gemeinschaft aus. Aber diese Gemeinschaft ist ganz objektiv gedacht, als „objektive Mystik“ (10, 37, 69). Wie objektiv der Verf. die mystische Wirklichkeit gedacht haben will, veranschaulicht der Satz, „daß Paulus

\*) Hier verdiente Böhmers hervorragende Leipziger Akademieabhandlung Beachtung.

auch von dem immerdar präsenten Blute Christi weiß" (29).

Man kann es gerade auch gegenüber moderner dogmatischer Neuentdeckung des „Mittlers“ begrüßen, daß ins Licht gerückt wird, was der lebendig gegenwärtige Christus für Paulus bedeutet. Es ist lehrreich, wie englische Darstellungen mit gesundem, praktischem Sinn die Blicke auf den lebendigen Herrn lenken. Aber an dieser Würdigung kann man beobachten, daß mit der Betonung der Objektivität die Aufgabe noch nicht gelöst ist. Es ist Gefahr, daß die Mystik über dem Kampf wider die „Erlebnismystik“ zur bloßen Gnosis werde! Freilich spricht der Verf. auch von Erfahrung, von Miterleben, vom „Hineinströmen von Leben und Herrlichkeit“ (46, 63, 64 f.). Wie sollte er auch anders — als Deißmann-, als Paulusschüler! Aber man wird m. E. schwerlich sagen können, daß das Verhältnis von gottgesetzter Objektivität und menschlicher Subjektivität geklärt sei. Gelegentlich wird der „Glaubenscharakter“ dieser („objektiven“) Mystik betont (114, vgl. 64, 182). Aber die Neigung zu unbestimmten und bildlichen Wendungen (Christusmystik und Christusglaube „verschlingen“ oder „bedingen“ sich, 72, 64) ist verräterisch. Die Erkenntnis, die sich aufdrängt, wird nicht verwertet. Die Angst vor dem „Psychologisieren“ scheint den Verf. zu hemmen; sie wirkt sich aus in starken Mißverständnissen und Verzerrungen (70 ff.). Die Sorge ist gebannt, sobald man sich verdeutlicht hat, wie der Glaube nicht zu denken ist ohne das geistmächtige Gotteswort, in dem Christus kommt, und wie er demgemäß das objektive Gotteswirken vor Augen hat. Aber das Problem wird nicht aufgenommen. Mir scheint unverkennbar, wie das letzte Verstehen, damit aber eben auch die Darstellung des Paulus unter dieser Hemmung zu leiden hat. Kann es nicht schon Bedenken erwecken, wie Ignatius von Antiochien und Seb. Franck bei dieser Darstellung als Erben des Paulus zu stehen kommen (125 ff., 158)? Jedenfalls bietet sie genug Schwierigkeiten, die nach weiterem Verstehen aus dem Glauben heraus ausschauen lassen. Die Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (67), die Aufhebung der Unterschiede der Zeit und des Raumes (69) bleibt in dieser „objektiven Mystik“ ein paradoxer gnostischer Satz, und in der Entfaltung des Erfahrungsgehaltes drängt sich die Unausgeglichenheit auf, daß die Lebens- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christus aus der Passionsgemeinschaft „resultiert“, aber andererseits doch der Tod Christi nur in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus, in der „Christussphäre“ erfahren wird (61, 37). Gerade als „Passionsmystik“ ruft die Christusmystik dazu auf, sie als „Glaubensmystik“ zu verstehen. Darum ist „evangelische Christusmystik“ auf dem rechten Weg, indem sie „am Versöhnungsglauben“ hängt (167, vgl. 182 f.). Es ist mein Dank an den Verf. für seine anschauungsfrohe und beseelte Darstellung, daß ich ihm den Wunsch weiterer Durchbildung in der angedeuteten Richtung ausspreche.

W e b e r - Bonn.

**Thimme, Wilhelm, D.** (Prof. in Münster und Pastor in Iburg), **Augustins Selbstbildnis in den Konfessionen.** Eine religionspsychologische Studie. (Beiheft 2 der Zeitschrift für Religionspsychologie, herausgegeben von Karl Beth.) Gütersloh 1929, C. Bertelsmann. (112 S. gr. 8.) 4 Rm.

Obwohl wir in der letzten Zeit viel psychologische Literatur über Augustin bekommen haben (Max Wundt,

Nørregaard, Legewie, Achelis, Holl, Harnack), so füllt dies Buch doch eine Lücke aus, da es eine Strukturanalyse Augustins versucht. Seine genetische Betrachtungsweise legt größeren Wert auf die Kindheitseinflüsse, als es bisher üblich war. In Anlehnung an M. Peters verteidigt T. aus psychologischen Gründen die „erste Bekehrung“ bei der Lektüre des Hortensius; in die manichäische Zeit versetzt er — recht einleuchtend — die Entwicklung des starken Sündengefühls, dem eine Art „Entfremdungsperiode“ folgt. Eine Zeit der Sammlung und Anhäufung religiöser Gefühlsmassen schließt sich dann langsam an, die sich endlich bei der Lektüre Plotins lösen und zu einem gegliederten, stark intellektuell gefärbten Ganzen umordnen. Geglückt scheint mir der Nachweis, daß es dabei nicht zu einem Erlebnis ekstatischer Art gekommen ist. Dagegen ist der Übergang vom Neuplatonischen zum Christlichen wohl doch zu schematisch gedacht, das „tolle lege“ ist psychologisch einleuchtender eine Form des Gedankenlautwerdens, und jedes Überraschungsmoment wird dabei auch nicht wegfallen; die Mailänder Gartenszene ist viel eher eins der Bühlerschen „Ahaerlebnisse“ gewesen. Dabei ist allerdings zuzugeben, daß es sich um einen „zweigipfligen“ Bekehrungsvorgang handelt, wobei aber doch das dominierende Erlebnis, das den Erlebniskontur schließt, die Gartenszene ist. Ein zweiter phänomenologischer Teil setzt sich in der Hauptsache mit der Literatur auseinander. Leider wird am Schluß die synthetische, strukturpsychologische Betrachtung durch die Komponenteneinteilung nicht mehr völlig rein durchgeführt, aber der Wert dieses Buches, eine vorsichtige, aller Theorienbildung abholde Analyse von Augustins Gesamtverhalten zu sein, wird dadurch nicht in Gefahr gebracht.

Car l S c h n e i d e r - Riga.

(Luther.) „Ein betbüchlin mit eym Calender vnd Passional, hübsch zugericht. Mart. Luther, Wittemberg M. D. xxix.“ D. i. Luthers Betbüchlein in der Ausgabe v. 1529 (216 Blätter in kl. 8), in Faksimiledruck nach dem einzigen bekannten Exemplar der Stadtbibliothek in Lindau zum 400 jährigen Gedächtnis. Neu herausgegeben vom Bärenreiter-Verlag in Kassel.

Beigefügt ist auf besonderen Blättern ein Begleitwort von dem bekannten Lutherforscher und Liturgiker D. Th. Knolle in Hamburg, so daß der Faksimiledruck rein und ohne Zutat das Original wiedergibt. In seinem Begleitwort rechtfertigt der Herausgeber die Veranstaltung des Faksimiledruckes damit, daß „er in der Verlebendigung und Vergewärtigung des alten Gutes einem Anliegen dienen wolle, das von der tätigen Bewegung der Gegenwart als zwingend empfunden werde“. Und in der Tat kann der beste und streng wissenschaftliche Neudruck nie eine Reproduktion des Originals ersetzen, und bei der steten Vervollkommnung und Verbilligung der Reproduktionsmöglichkeiten sehe ich die Zeit kommen, wo die Bibliotheken und Forscher Wert darauf legen werden, neben dem wissenschaftlichen Neudruck alle bedeutenderen Werke der Vergangenheit in genauen Nachbildungen zu besitzen.

Dazu kommt bei unserem Betbüchlein, daß es als erstes das sogenannte „alte Passionalbüchlein“, d. h. die ganze heilige Geschichte von der Schöpfung bis zur Weltvollendung, in 50 Holzschnitten dargestellt, „zu dem Betbüchlein tut“, und zwar, wie Luther ausdrücklich sagt, „allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildnis und Gleichnis besser bewegt werden, die

göttlichen Geschichten zu behalten, denn durch bloße Wort oder Lehre". Wir stehen mit der Ausgabe des Betbüchleins von 1529 „an der Wiege des biblischen Geschichtsunterrichts" in der evangelischen Kirche, worüber Dr. Rich. Galle in seinem gleichnamigen Artikel in den „Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte" XVII, S. 175 ff. aufs sorgfältigste unterrichtet. Unser Faksimiledruck ist deshalb eine wertvolle Ergänzung zur Ausgabe des Betbüchleins in der Weimarer Lutherausgabe, da diese die Holzschnitte des Passionalbüchleins nicht enthält.

Der Herausgeber erwähnt in seinem Begleitwort auch meine Ausgabe des „Hortulus animae evangelisch", wie ich in der von mir veranstalteten Faksimileausgabe (Heinsius Nachfolger, Eger u. Sievers, Leipzig 1927) das nur handschriftlich erhaltene „älteste evangelische Gebetbuch" betitelt habe. M. E. hätte letzteres ganz in Parallele mit unserem Betbüchlein von 1529 gestellt werden können; mit Recht sagt Knolle von diesem, daß es „im wesentlichen die Gestaltung des Betbüchleins zum Abschluß bringe"; die späteren Ausgaben haben die Grundstruktur nicht mehr berührt und sind z. T. nur Buchhändler-Unternehmungen. Die Anfänge des Betbüchleins aber liegen im „Hortulus animae evangelisch", und nicht in Spalatin's Zusammenstellung Lutherscher Gebete; letztere ist nur eine noch dazu von Luther desavouierte Privat-Sammlung; der „Hortulus animae evangelisch" aber ist der erste Versuch auf dem Wege, ein wirkliches evangelisches Gebetbuch zu bekommen. Im „Hortulus animae" haben wir den Anfang, im Betbüchlein von 1529 den klassischen Abschluß des ersten evangelischen Gebetbuchs.

Möge der rührige Bärenreiter-Verlag in der Reproduktion wertvoller und seltener alter Drucke freudig fortfahren!  
Ferdinand Cohrs, Ilfeld a. Harz.

**Müller, Hans Michael** (Dr. theol., Privatdozent für system. Theologie in Jena), **Erfahrung und Glaube bei Luther.** Leipzig 1929, J. C. Hinrichs. (VIII, 199 S. gr. 8.) 9.75 Rm.

H. M. M. hat sich mit seiner Arbeit eine Aufgabe gestellt, die so noch niemand vor ihm in Angriff genommen hat. Während die Forschung sonst den Problemen „bei Luther" nachgeht, bemüht sich diese Untersuchung um das Problem „für Luther selbst". Das Problem Erfahrung und Glaube „bei Luther" lohnt nach M. (29) kaum eine besondere Untersuchung. Dieses Problem löst sich durch die einfache (?) Unterscheidung von Erfahrung ohne Glaube und Erfahrung im Glauben, von natürlicher Erfahrung und Erfahrung als Gabe des Heiligen Geistes. Es betrifft wesentlich die Frage nach dem „Was" der Erfahrung und läßt sich mit ein paar Stichworten wie „Sünde", „Gewissensangst", „Werkheiligkeit" einerseits, „Verheißung", „Vergebung", „Zuversicht" und „gute Früchte" andererseits hinlänglich darlegen (29). Das bleibende, unlösbare Problem ist vielmehr die Frage nach dem „Wie" der Erfahrung: Wie kommt Luther von der einen Erfahrung zur andern? Wie wird praktisch die Erfahrung des Unglaubens durch die Erfahrung des Glaubens überwunden? Damit stehen wir vor dem Problem „für Luther selbst" (30). Diesem Problem ist trotz des anders lautenden Titels vorliegende Untersuchung gewidmet. Inhaltlich ergibt sich daraus eine Dreigliederung (30): I. Wie vollzieht sich die Erfahrung der Sünde? („Die Sünde", 32—74), II. Wodurch kann es zur Erfahrung der Sündenvergebung kommen?

(„Die Verheißung", 75—120), III. Wie verwirklicht sich diese? („Die Entscheidung", 121—185).

Die Untersuchung geht aus von dem Riß zwischen Lehre und Leben (32 ff.), der grundsätzlich durch keine „Lehre" überbrückt werden kann. Darin besteht das Wesen der konkreten Anfechtung, daß in ihr die Lehre versagt (61). Die Anfechtung ist „für Luther" gerade nicht ohne weiteres Bewährung (gegen Holl, Hirsch und Gogarten, 62 Anm. 1.), sondern für den Betroffenen unlösbare Not, aus der ihn weder eine paradoxe Gottesanschauung noch ein existenzielles Seinsverständnis retten kann. Von der prinzipiellen Antinomie von Heil und Unheil, die einsichtig und darum immer schon überwunden ist, muß die existenzielle Antinomie unterschieden werden, die nur durch das kontingente Geschehen der Offenbarung selbst überwunden werden kann (60 f., Anm. 3). Die Aussagen Luthers über die Erfahrung von Sünde und Buße sind antinomisch, weil der Sachverhalt selbst antinomisch ist (56, 57).

Auf derselben Unterscheidung von Leben und Lehre fußen die Ausführungen des zweiten Teiles. Die Christologie verheißt die Offenbarung; aber nicht die Christologie, sondern nur die kontingente Offenbarung selbst überwindet die nie grundsätzlich lösbare Antinomie unseres Lebens (75). Jede systematische Fassung der Offenbarung (auch als Paradoxie!) entstammt dem Wesen des Menschen (88) und beseitigt darum das Ärgernis; die Offenbarung selbst dagegen ist nichts anderes als unsere Prädestination (110). Die Verheißung ist darum logisch absurd, weil das verheißene Geschehen je und je praktisch absurd ist (81). Luthers Christologie bedeutet die Beseitigung jeder Methode der fides qua creditur (77) und verweist alle Systematik zur Selbstgerechtigkeit des Menschen (78). Das Problem von Erfahrung und Glaube löst sich nicht durch ein existenzielles Seinsverständnis, sondern „das Problem von Erfahrung und Glaube ist das der Christologie selbst" (94).

Dem Unterschied von Offenbarung und Verheißung entspricht im dritten Teil der von Glaube und Gläubigkeit (160, vgl. 167, 176). In dieser Unterscheidung von Offenbarung und Verheißung, Glaube und Gläubigkeit wird überhaupt „der Richtpunkt von Luthers Theologie" gesehen (160). Predigt und Theologie setzen die Gläubigkeit an die Verheißung, das Hören auf die Verheißung voraus, aber nicht die Glaubensentscheidung selbst (159, 160). Im einzelnen werden daran noch eine Reihe interessanter Beobachtungen und Folgerungen geknüpft, auf deren Wiedergabe hier verzichtet werden muß.

Es entspricht nicht dem Charakter der vorliegenden Arbeit (vgl. auch den Excurs über die Christologie von Hirsch, Bultmann, Barth, Brunner, 111—116), wenn man bei der Kritik ausgehen wollte von einer Prüfung der hier geübten historischen Methode. Freilich muß man fragen — trotz der auf S. 7 unten gegebenen Versicherung —, ob man auf eine Behandlung der historischen Frage so ganz verzichten darf, wenn man doch schon einmal akute Probleme an einem historischen Stoff darstellen will. Damit ist zugegeben, daß die Fragestellung M.'s höchste Beachtung verdient. Der kritische Vorbehalt gegenüber aller Theologie, der hier erhoben wird, muß — auch von der „dialektischen Theologie" — immer wieder gehört werden. Auch die Anfrage an die dialektische Theologie (82, Anm. 1), ob die „metaphysischen Aussagen des alten Dogmas" für sie nicht doch nur Mythologoumena ihrer Existenz-

begriffe seien, ist m. E. der Überlegung wert. Aber in dieser Kritik aller Theologie erschöpft sich leider die hier vorgetragene „Theologie“. Die systematische Theologie an sich, gleichviel welcher Art sie auch sei, gilt ja als das *πρωτον ψευδος* (88); denn angeblich sucht sie das Ärgernis zu beseitigen. Man möchte schon umgekehrt an M. die Frage stellen, ob im Grunde nicht er das Ärgernis umgehen will, wenn er sich von vornherein dem gewiß fragwürdigen Unternehmen einer menschlichen Theologie (kann es eine andere geben?) zu entziehen sucht? Was soll die Unterscheidung von Theologie als Wissenschaft einerseits und als Offenbarung (!) andererseits (193)? Wo hat je im Ernst eine theologische Methode „Vermittlung des Glaubens“ sein wollen (78)? Nach M. freilich scheint die Theologie in der Methodologie aufgehen zu sollen. Was hat die Christologie als Verheißung der Offenbarung überhaupt noch für einen Sinn, wenn nicht die Offenbarung selbst, gewiß nicht erschlossen, aber doch irgendwie „vorausgesetzt“ wird? Wie soll die Erfahrung der Offenbarung, die „Gnade des Glaubens“ „kündbar“ sein (194), wenn doch die Erinnerung an frühere eigene Erfahrung ausgesprochener Maßen nichts hilft (101)? Wie darf M. behaupten (95), „in den Augenblicken wirklicher Not weicht die Verheißung der Offenbarung“? Wie stimmt das zu dem Satz von der schlechthinigen Kontingenz der Offenbarung, dem auf der anderen Seite eine rein atomistische, punktuelle Auffassung des „Lebens“ korrespondiert? Wie kann M. überhaupt mit dem Satz „Tentabor, ut credam“ arbeiten, wenn doch alle wirkliche Anfechtung „sinnlos“ (100) ist? Er wird doch wohl nicht hier unter dem „credere“ den von ihm eingeführten Begriff der Gläubigkeit verstehen wollen? Gerade dieser Begriff scheint mir die inneren Schwierigkeiten der M.'schen Position zu verraten. „Die Gläubigkeit steht zwischen der *fides historica*, *speculativa* und der *fides experimentalis*“ (160). Gibt es also doch ein Drittes zwischen Glaube und Unglaube — die *f. historica* hat bekanntlich auch der Teufel, s. 160, Anm. 3 — und kann dieses Dritte wirklich der „konstante Identitätspunkt von Exegese, Predigt und Gebet“ (!) sein (176)? Wie stimmt es damit zusammen, wenn dieselbe „Gläubigkeit“ an anderer Stelle (176) als „unser festes Vertrauen auf das *propter Christum*“ definiert wird? Soll dieser Begriff vielleicht die Wirklichkeit von „Lehre“ und „Leben“ retten, die bei dieser Wirklichkeitsphilosophie ja in der Tat etwas dünn auszufallen droht, und läßt er nicht wie durch ein Hintertürchen die eben feierlich vorne hinauskomplimentierte Theologie freundlich wieder herein? Diese Bedenken sollen nicht unterdrückt werden, gerade wenn man die kritische Bedeutung dieser Arbeit voll anerkennt.

v o n L o e w e n i c h - E r l a n g e n .

**Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte.** Herausgegeben im Auftrage des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte von Lic. Walter Wendland, Pfarrer in Berlin. 24. Jahrgang. Berlin 1929, Warneck. (290 S. gr. 8.)

Mehr als die Hälfte des Bandes trifft auf zwei Klöster, Heiligengrabe in der Prignitz (S. 1—136, von Dr. Johannes Simon) und „Barmherzigkeit Gottes“ bei Frankfurt a. d. Oder (S. 137—167, von Dr. Kurt Klinkott, Fortsetzung). Bei ersterem wird das sittlich-religiöse Leben der Insassinnen kaum behandelt, bei letzterem soll es sich von jedem Anstoß freigehalten haben. Die Art und Weise, wie die Zi-

sterzienserinnen von Heiligengrabe zur Reformation gebracht wurden, ist kein Ruhmesblatt für den brandenburgischen Kurfürsten. — Ein Viertel des Bandes gehört dem Pietismus, etwas wenig angesichts des Interesses, das sich jetzt wieder für die Erforschung dieser Bewegung regt. Die langatmigen Briefstücke, die D. Dr. Wotschke-Pratau unter dem Titel „Der Märkische Freundeskreis Brecklings“ (S. 168—177, Forts.) abdruckt, werden freilich wenig Leser finden, da die Voraussetzung zum Verständnis, die Vertrautheit mit den Personen, fehlt. — Karl Weiskes „Pietistische Stimmen aus der Mark Brandenburg“ (S. 178 bis 241, Auszüge aus Briefen der Handschriftensammlung der Hauptbibliothek in den Franckeschen Stiftungen zu Halle) zeigen, wie alle Bevölkerungsschichten sich Francke zuwandten. — Auf die neuere Zeit trifft nicht mehr viel Raum. Für Rudolf Kögel zu seinem 100. Geburtstag tritt der Berliner Pastor Joh. Heintze ein, indem er betont, daß Kirchenpolitik weder seine hauptsächliche noch seine Lieblingsbeschäftigung war (S. 242—254). Nach Rumänien und in harte Zeiten führt der Aufsatz des Bukarester Pfarrers Hans Petri über Wilhelm Harte aus Rathenow, der 1809 bis 1825 Pfarrer in Jassy war und sechs Jahre auch preussischen Konsularagent (S. 255—269).

T h e o b a l d - N ü r n b e r g .

**Driesch, Hans, Dr.** (ordentl. Prof. an der Universität Leipzig), **Relativitätstheorie und Weltanschauung.** Zweite, umgearbeitete Auflage. Leipzig 1930, Quelle & Meyer. (104 S. 8.) Geh. 3 Rm.

Die Schrift handelt nicht von der Relativitätstheorie als solcher, sondern von Relativitätstheorie und Weltanschauung. Nicht alle einzelnen, schwierigen, nur dem Fachmann kontrollierbaren Punkte der Relativitätstheorie werden hier vorgeführt, sondern nur das in physikalisch-mathematischer Hinsicht wichtigste lernt der Leser kennen, um sich überhaupt ein Bild machen zu können, was es um diese ganze Theorie ist. Daß zunächst die Elementarfragen, vorab der berühmte Versuch des amerikanischen Physikers Michelson, an den ja die ganze Problemstellung der Relativitätstheorie anknüpft, überaus klar und auch dem mathematisch nicht gerade hervorragend Begabten nachprüfbar dargestellt sind, macht Mut, das Büchlein auch da zu studieren, wo ein mathematisch-physikalisch weniger geschulter Leser die Darlegungen doch zwei- oder gar dreimal lesen muß. Immerhin darf gesagt werden, daß es auch in dieser das Physikalische doch sehr zusammenfassenden Schrift nicht so sehr auf das Einzelne, das hier gesagt ist, ankommt. Fundamental bleibt für die ganze Fragestellung doch das, was die sog. „spezielle“ Relativitätstheorie ausmacht, demgegenüber die sog. „allgemeine“ Relativitätstheorie Einsteins nur eine vollkommene, d. h. auf alle überhaupt möglichen Fälle ausgedehnte Erweiterung darstellt. Eben darum ist es zweifelsohne das Centrale unseres Büchleins, wenn wir lesen, daß diese spezielle Relativitätstheorie nur von einer sich aus gewissen Sachlagen als denkbar ergebenden, aber nie praktisch verwirklichten Beschränktheit menschlicher Messungen handelt, also mit Weltanschauung nichts zu tun hat. Daß dies angesichts der mannigfachen Verwirrung, die sich in diesen Fragen immer wieder zeigt, so klar und deutlich aufgezeigt ist, verpflichtet uns dem Verfasser zu Dank.

J e l k e - H e i d e l b e r g .



**Straubinger, Heinr., Dr.** (Prof. in Freiburg), **Einführung in die Religionsphilosophie.** Freiburg i. B. 1929, Herder. (VIII, 132 S. gr. 8.) 3.60 Rm.

In einer knappen, die Hauptsachen heraushebenden Darstellung gibt der Verfasser einen Überblick über die wichtigsten religionsphilosophischen Systeme, verbunden mit einer vorsichtigen, zum kritischen Denken anleitenden Beurteilung. Er behandelt zunächst die verschiedenen Methoden, die zur Aufdeckung des religiösen Phänomens angewandt worden sind (religionsgeschichtliche, religionspsychologische, völkerpsychologische, phänomenologische, transzendente und spekulative Methode), danach die verschiedenen inhaltlichen Bestimmungen der Religion, die Religionstheorien. Auch hier gipfelt die Darstellung in der theistisch-spekulativen Religionsbestimmung. Die spekulative Begründung des Wahrheitsanspruchs der Religion ist für den Verfasser auch der Leitstern in der kritischen Würdigung der einzelnen Systeme, die ebenso vornehm im Ton wie deutlich in der Sache ist. Nicht mit Unrecht hält er den Religionspsychologen entgegen, daß die Religion ein theoretisches Element enthalte, den Transzendentalphilosophen, daß ihre logischen, ethischen und ästhetischen Normen in einer metaphysischen Realität verankert sein müssen. Sein Ideal ist eine Art „induktiv-syllogistischen“ Verfahrens, das er freilich nirgends deutlicher entwickelt, sondern nur hier und da andeutet. Er stellt die Frage nach dem Dasein Gottes, von der die Wahrheit der Religion abhängt, voran, meint aber, daß man bei ihrer Begründung nicht — wie Hegel und seine Schule — von der Welt der Begriffe ausgehen sollte, sondern von der ganzen empirischen Wirklichkeit mit Einschluß der Naturwirklichkeit. Er würde also einen Gottesbeweis vertreten, der zum Schöpfungsgedanken vermöge des Kausalgedankens aufsteigt.

Daraus erklärt sich die Ablehnung des Schelerschen Ontologismus, dessen Darstellung und Kritik besondere Beachtung verdienen. Der Standpunkt des Verfassers liegt mehr im traditionellen Thomismus. Glaube bedeutet für ihn wesentlich übersinnliches Erkenntnisvermögen, zu einer den ganzen Menschen umspannenden Kraft wird der Glaube erst durch das Hinzutreten der Liebe (fides caritate formata). Daher kann der Verfasser von einem Gottesbegriff reden, der „zunächst nicht religiös ist“. Hier dürften auch die dogmatischen Gründe für seine Forderung einer Vereinigung von Spekulation und Empirie liegen.

Es ist nicht wunderbar, daß der Verfasser von dieser gesicherten Position aus der Problematik, mit der die von ihm behandelten Systeme ringen, wenig Verständnis abgewinnen kann, er sieht mehr auf die faktischen Resultate — „den Leichnam, der die Tendenz hinter sich gelassen“ — als auf die Problematik, die dahinter steht. Auffällig ist, daß die katholische Religionsphilosophie so wenig Beachtung findet (Pzywara, Adam; auch Geysler ist nur vorübergehend erwähnt). Wir erfahren nur, daß sie in den platonisch-augustinischen und aristotelisch-thomistischen Typ zerfällt und daß beide Richtungen unveräußerliche Wahrheitsmomente enthalten, zwischen denen eine Vermittlung versucht wird. Vielleicht hätten von protestantischen Theologen R. Seeberg, C. Stange und K. Heim Erwähnung finden können.

Hans Joachim Iwand - Königsberg, Pr.

**Goltz, Freiherr v. d., Eduard, D. th., Die praktische Theologie.** (Die evangelische Theologie, ihr jetziger Stand und ihre Aufgaben. Fünfter Teil.) Halle (Saale) 1929, Buchhandlung des Waisenhauses. (70 S. gr. 8.) Kart. 3 Rm.

Es war ein verdienstliches Unternehmen des Verlages, den Stand der evangelischen Theologie der Gegenwart in einzelnen Heften von Fachgelehrten für Studierende, Kandidaten und Pfarrer und jeden, der sich sonst darüber informieren möchte, darstellen zu lassen. Die Einführung in die praktische Theologie durch Freiherr v. d. Goltz in dem vorliegenden Heft scheint mir recht gelungen zu sein. Auf 70 Seiten wird hier alles Wissenswerte in sieben Kapiteln behandelt (Grundfragen. Kirchenverfassung. Gottesdienstliches Handeln. Kirchliche Erziehung. Seelsorge und Gemeindepflege. Christliche Liebestätigkeit und Innere Mission. Kirchliches Handeln über die Kirchengrenzen und die Grenzen der Christenheit hinaus). Der Verfasser bietet uns nicht bloß eine trockene Aufzählung von Büchertiteln, sondern er gibt uns Aufschluß über die auf jedem der genannten Gebiete gegenwärtig vorliegenden Probleme geschichtlicher und prinzipieller Art, und führt die den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft widerspiegelnde Literatur darüber in klarer Ordnung und mit kurzer kritischer Würdigung an. Überall wird die streng wissenschaftliche Auffassung der einzelnen, oft so dilettantisch behandelten Zweige der praktischen Theologie gewahrt. Im Urteil befließigt sich v. d. Goltz einer wohlthuenden Objektivität und nüchternen Sachlichkeit, so daß sein Heft als eine zuverlässige und gut orientierende Einführung in die Fragen der praktischen Theologie empfohlen werden kann. —

Steinbeck - Breslau.

**Krefel, Hans** (Dr. Pfarrer in Schweinfurt), **Wilhelm Loehe als Prediger.** Gütersloh 1929, C. Bertelsmann. (X u. 391 S. gr. 8.) 12.50 Rm.

Ist es schon ein hochanzurechnendes Verdienst, auf eine Gestalt wie Loehe hingewiesen zu haben, so fordert ein Werk, das Loehe als Prediger behandelt, besonderen Dank. Wußte man etwas vielleicht von dem Liturgiker und dem Gründer der Neuendettelsauer Anstalten, so mochte mancher erstaunt sein, demselben Mann nun auf einem Gebiet zu begegnen, auf dem man seine Spur bisher nicht gesucht hat. Und man folgt dem Verfasser, der sich nicht nur in die Loeheliteratur, sondern auch in den handschriftlichen Nachlaß und alles sonst Erreichbare vertieft hat, mit immer freudigerem Staunen über den Reichtum und die tiefe fromme Weisheit des die Hauptzeit seines Lebens im kleinen Neuendettelsau Predigenden. Die Homiletik wird nunmehr den Namen Loehe unter denen zu nennen haben, welche über die Predigt und über das Predigen und in der Predigt Bedeutsames zu sagen haben.

Der Verfasser hat sein Buch in zwei Teile eingeteilt. Der erste bietet die Darstellung von Loehes geschichtlicher Wirksamkeit als Prediger. Es gelang ihm, den Prediger erschöpfend, wie man wohl sagen darf, darzustellen. Im zweiten Teil gestaltet der Verf. die homiletischen Grundsätze Loehes und erhellt ihre praktische Bedeutung für die Gegenwart. Er gibt hier hinsichtlich der wesentlichen Züge geradezu eine immer wieder an Loehe orientierte Homiletik, indem er zunächst die stoffliche Predigtlehre (Wort Gottes, Gemeinde, Prediger), sodann die formale und endlich die grundsätzliche Predigtlehre gibt.

Der Prediger Loehe hat in diesem Buche eine würdige, umfassende und dem Leser Teilnahme abgewinnende Darstellung gefunden. Friedrich Ulmer-Erlangen.

**Eberhard, Otto**, Schulrat D. (Oberstudiendirektor i. W.), **Die Pädagogik der Gegenwart und der Religionsunterricht**. Leipzig 1930, Dörffling & Franke. (66 S. gr. 8.) 1.80 Rm.

Bei aller Kürze ist das vorliegende Werkchen des Führers neuprotestantischer Pädagogik eine ganz vorzügliche Leistung. Es gewährt einen Überblick des Zusammenhanges von Religionspädagogik und allgemeiner Erziehungswissenschaft von Herbart und Ziller an über die naturalistische Pädagogik in ihrer biologischen, psychologischen, soziologischen und psychanalytischen Richtung und die ethizistische Pädagogik in personalistischer, sozialetischer, wertphilosophischer und revolutionärer Form bis zu einer vornehmen und sachlichen Grundlegung der christlich-  
evangelischen Pädagogik. „Erziehung in der Duldsamkeit und Erziehung in konfessioneller Gebundenheit widersprechen einander nicht im Licht wahrer Autonomie“ — feinsinniger kann die Verteidigung der evangelischen Pädagogik kaum geführt werden. Eine Fülle der Literatur und Anregungen der Praxis ist verarbeitet worden, und doch bedenkt E. alle in Frage kommenden Richtungen mit einem so schlichten feinen und treffenden Kennwort, daß das scheinbare Chaos in einen Kosmos klarster Ordnung sich auflöst. Dem Kenner als Zusammenschau, dem Neuling als Einführung kann diese Schrift gern empfohlen werden.

Fr. Schulze - Leipzig-Co.

### Zeitschriften.

**Studien, Nieuwe theologische**. 13. Jaarg., 2. Afl.: W. J. Aalders, Nieuwe wegen. F. M. Th. Böhl, Het ontstaan en de geschiedkundige waarde van oud-testamentische verhalen.

**Tijdschrift, Gereformeerd theologisch**. 30. Jaarg., 9. Afl., Jan. 1930: J. C. Rullmann, Verleden en heden van de Gereformeerde Kerken in Nederland. J. Bosch, Een en ander mit de kerkelijke geschiedenis van Grijskerk uit de 16e, 17e en 18e eeuw. — 10. Afl.: W. H. Gispén, Het Zionisme. C. Lindboom, Is het deelnemen van ambtsdragers te beschouwen als een daad van regeermacht?

**Tijdschrift, Nieuw theologisch**. Bd. 19, 1930, Afl. 1: In memoriam Tjeerd Cannegieter. R. Fruin, Vier vertellingen uit den Babylonisch-Perzischen tijd. H. Hackmann, Das wahre Gesicht des Buches Hiob. H. A. v. Bakel, Tyconius, Augustinus ante Augustinum.

**Zwischen den Zeiten**. 7. Jahrg., 6. Heft: F. Gogarten, Das Problem einer theolog. Anthropologie. H. Barth, Ontologie und Idealismus. Ed. Thurneysen, Die Stellung der heutigen Jugend zur Religion. K. Barth, Bemerkungen zu Hans Michael Müllers Lutherbuch.

**Zeitwende**. 5. Jahrg., 2. Heft: P. Schattenmann, Johann Arndt. A. Keller, Die internationale soziale Aufgabe der Kirche. — 4. Heft: L. Cordier, Protestantisches und Unprotestantisches in der Jugendbewegung. B. Gutmann, Der Himmelsmensch. O. von der Gablentz, Von religiösem Sozialismus. — 5. Heft: B. Gutmann, Der Himmelsmensch. J. Ebbinghaus, Immanuel Kant. — 6. Heft: A. Risch, Luthers Formgebung in seiner Bibelverdeutschung. — W. Vollrath, Das neue englische Gebetbuch und sein Schicksal. — 7. Heft: R. Eckstein, Volkstum und Religion. I. Lazaroff, Im bulgarischen Athoskloster. E. Ellwein, Randbemerkungen zu den Römerbriefkommentaren des Thomas von Aquin und Martin Luthers. — 8. Heft: H. Wagner, Kirche und Klassenkampf. — 9. Heft: H. Klugkist, Hessen, Adolf Clarenbach. J. Hashagen, Zur päpstlichen Ehepolitik im Mittelalter. K. Fischer, Vom Sinn und Aufbau des evang. Gottesdienstes. A. Köberle, Schelling in unserer Zeit. — 10. Heft: W. Elert, Luther in Marburg. H. Lauerer, Wilhelm Löhe. — 11. Heft:

F. Langenfaß, Um Luther. W. Künneht, Unsterblichkeit oder Auferstehung? — 12. Heft: C. Mirbt, Die römische Kurialpolitik der Nachkriegszeit. J. Sammetreuther, Von der Menschwerdung Gottes. H. Barth, Kant und der Anspruch der Gegenwart.

**Zeitschrift für Asese und Mystik**. 5. Jahrg., 1930, 1. Heft: A. Huonder, Aus dem Gebetsleben des hl. Ignatius von Loyala. J. de Vries, Der Akt der Gottesliebe nach der Lehre des hl. Thomas. H. Bleienstein, Gottesfreundschaft. O. Schilling, Die Tugend als richtige Mitte.

**Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft**. 45. Jahrg., 2. Heft: O. Michaelis, Missionsweihestunde.

**Zeitschrift, Neue kirchliche**. 41. Jahrg., 2. Heft: E. Sellin, Tritojesaja, Deuterojesaja und das Gottesknechtsproblem. (I.) Ph. Bachmann, Über die Behandlung des dritten Glaubensartikels im Religionsunterricht. G. Kuhn, Beiträge zur Erklärung des Jakobusbriefes.

**Zeitschrift für Religionspsychologie**. 2. Jahrg., 4. Heft: R. Otto, Die Methoden des Erweises der Seele im personalen Vedanta (Schluß). H. Rieger, Religion und Minderwertigkeitsgefühl. K. Schneider, Wie hat sich der Seelenführer zu verhalten?

**Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht**. 41. Jahrg., 1. Heft: Bohne, Religionsunterricht und religiöse Entscheidung. I. Schopf, Religionsunterricht und bildende Kunst.

**Zeitschrift für Theologie und Kirche**. N. F., 10. Jahrg., 4. Heft: H. Stephan, Lessing und die Gegenwart. H. Krüger, Die absolute Krisis der Kultur und die Metaphysik. Th. Steinmann, Zur Auseinandersetzung mit Gogarten, Brunner und Barth (Schluß).

**Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes**. 35. Band, 1928: B. Marmelstein, Adam, ein Beitrag zur Messiaslehre.

**Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft**. N. F., 6. Band, 4. Heft: De Bruyne, Le Prologue, le titre et la finale de l'Éclésiastique. K. Th. Obbink, Jahwebilder. K. Albrecht, Vor dem Nominativ und beim Passiv. W. W. Cannon, Isaiah 61, 1—3 an Ebed-Jahwe poem. G. Kuhn, Beiträge zur Erklärung des Buches Jesus Sira I.

**Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft**. 28. Band, 3/4. Heft: E. v. Dobschütz, Zum Charakter des 4. Evangeliums. E. Lohmeyer, Probleme paulinischer Theologie. II. „Gesetzeswerke.“ L. Brun, Zur Auslegung von II. Cor. 5, 1—10. D. De Bruyne, Lettres fictives de s. Jérôme. F. Büchsel, Zu den Johannesbriefen. H. Waitz, Die Pseudoklementinen und ihre Quellenschriften. K. Müller, Kleine Beiträge zur alten Kirchengeschichte. 15—17. E. Hirsch, Die drei Berichte der Apostelgeschichte über die Bekehrung des Paulus. J. Jeremias, Der Ursprung der Johannestaufe; Nochmals: War Paulus Witwer? O. Michel, Die Entstehung der paulinischen Christologie. G. Kuhn, Beiträge zur Erklärung des Buches der Weisheit. — Der Sinn von  $\epsilon\varphi\delta\pi\alpha\rho\epsilon\iota$  in Mt. 26, 50. M. Wundt, Zur Chronologie augustinuscher Schriften.

### Beilagen-Hinweis.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt (Hegels Religionsphilosophie) des Verlags Felix Meiner, Leipzig C I bei. Wir bitten um frdl. Beachtung dieser Beilage.

**Augustinus, De rudibus catechizandis**. Der Unterricht der Anfänger im Christentum nach Augustinus Anweisung, in deutscher Übersetzung von Dr. Th. Ficker. Mit Vorrede, Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Prof. Dr. Gerh. v. Zetzschwitz. 1863 (84 Seiten) 1.20 Rm.

**Examen Concilii Tridentini**: Das ist Beleuchtung und Widerlegung der Beschlüsse des Tridentinischen Konzils. Deutsch bearbeitet von R. Bendixen, in Verbindung mit D. Chr. E. Luthardt. 1884. XVI u. 488 Seiten. 7.— Rm.

**Die Augsburgische Konfession** in ihrer Bedeutung für das kirchliche Leben der Gegenwart. Zum Ehrengedächtnis Melanchthons. Von A. Hofstätter, theol. Lehrer a. d. ev.-luth. Missionsanstalt zu Leipzig. 1897. 0.50 Rm.

**Die Concordienformel** nach ihrer Geschichte, Lehre und kirchlichen Bedeutung. Altes und Neues aus dem Schatze der Kirche. Von K. Fr. Göschel, D. j. u. 1858. X und 275 Seiten. 3.60 Rm.

**Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten über die ganze Augsburgische Konfession** von Oberkirchenrat Lic. theol. B. G. Richard Wolf, früher Pfarrer der Markusgemeinde zu Chemnitz. 1912. 235 Seiten. 3.50 Rm.

● Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig ●